



MEISTER-ECKHART-JAHRBUCH BEIHEFTE

Heft 8

Karl Heinz Witte

Johannes von Basel: Der Meister des Lehrgesprächs

Eine augustinische Theologie der Beziehung
Gottes zum Menschen in Auseinandersetzung
mit Meister Eckhart

Kohlhammer

Kohlhammer



Meister-Eckhart-Jahrbuch Beihefte

Herausgegeben von Regina D. Schiewer

Heft 8

Karl Heinz Witte

Johannes von Basel: Der Meister des Lehrgesprächs

Eine augustinische Theologie der Beziehung Gottes zum
Menschen in Auseinandersetzung mit Meister Eckhart

Verlag W. Kohlhammer



Das Meister-Eckhart-Jahrbuch und die Beihefte
werden herausgegeben im Auftrag
der Meister-Eckhart-Gesellschaft.

Meister-Eckhart-Gesellschaft

Interdisziplinäre wissenschaftliche Gesellschaft
zur Erforschung und Darstellung von Leben und Werk Meister Eckharts

1. Auflage 2024

Alle Rechte vorbehalten

© W. Kohlhammer GmbH, Stuttgart

Reproduktionsvorlage: philypen, Dortmund

Gesamtherstellung: W. Kohlhammer GmbH, Stuttgart

Print:

ISBN 978-3-17-040044-3

E-Book-Format:

pdf: 978-3-17-040045-0

Für den Inhalt abgedruckter oder verlinkter Websites ist ausschließlich der jeweilige Betreiber verantwortlich. Die W. Kohlhammer GmbH hat keinen Einfluss auf die verknüpften Seiten und übernimmt hierfür keinerlei Haftung.

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwendung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und für die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

*Für Elfriede Witte
Voll Anerkennung und Dank*

Inhalt

Vorwort	XI
1. Einführung	1
1.1 Plan der vorliegenden Arbeit	1
1.2 Augustinische Theologie in mittelhochdeutscher Sprache	6
1.2.1 Die ›Blume der Schauung‹	7
1.2.2 ›Von dem Schauen Gottes durch die wirkende Vernunft‹	10
1.2.3 ›Vorsmak des ewigen lebennes‹	12
1.2.4 ›Buch von dem Grunde aller Bosheit‹	13
2. Johannes von Basel und der Meister des Lehrgesprächs	17
2.1 Leben und Werk	17
2.2 Die Theologie des Johannes von Basel	23
2.3 Die Schriften des Meisters des Lehrgesprächs: Mittelhochdeutsche Werke des Johannes von Basel	36
2.3.1 ›Traktat von der Minne‹	36
2.3.2 ›In-principio-Dialog‹	38
2.3.3 ›Gratia-Dei-Traktat‹	39
2.3.4 ›Audi-filia-Dialog‹	42
2.4. Textgestaltung in den Editionen	50
3. ›Traktat von der Minne‹	53
3.1 Textkonstitution	53
3.2 Edition und Übersetzung	56
3.3 Kommentar	80
4. ›In-principio-Dialog‹	137
4.1 Textkonstitution	137
4.2 Edition und Übersetzung	140
4.3 Kommentar	232
5. ›Gratia-Dei-Traktat‹	251
5.1 Textkonstitution	251
5.2 Edition und Übersetzung	254
5.3 Kommentar	302
6. ›Audi-filia-Dialog – Des mōnschen adel, val vnd erlösunge‹	329
6.1 Textkonstitution	329
6.2 Edition und Übersetzung	332
Buch I, Einleitung	332
Buch I, Kapitel 1	346
Buch I, Kapitel 2	388
Buch I, Kapitel 3	430

Buch I, Kapitel 4	470
Buch I, Kapitel 5	510
Buch I, Kapitel 6	546
Buch I, Kapitel 7	582
Buch II, Einleitung	616
Buch II, Kapitel 1	620
Buch II, Kapitel 2	626
Buch II, Kapitel 3	638
Buch II, Kapitel 4	662
Buch II, Kapitel 5	682
Buch II, Kapitel 6	712
Buch II, Kapitel 7	728
Buch II, Kapitel 8	744
Buch II, Kapitel 9	756
Buch II, Kapitel 10	770
Buch II, Kapitel 11	778
Buch II, Kapitel 12	792
Buch II, Kapitel 13	802
6.3 Kommentar	834
6.3.1 Erstes Buch	834
Kapitel 1	835
Kapitel 2	847
Kapitel 3	851
Kapitel 4	857
Kapitel 5	861
Kapitel 6	869
Kapitel 7	872
6.3.2 Zweites Buch	890
Kapitel 1	890
Kapitel 2	890
Kapitel 3	892
Kapitel 4	897
Kapitel 5	898
Kapitel 6	902
Kapitel 7	905
Kapitel 8	911
Kapitel 9	911
Kapitel 10	912
Kapitel 11	912
Kapitel 12	917
Kapitel 13	918

Anhang	
Textvarianten im ›Lehrsystem der deutschen Mystik‹ mit Bezug auf den ›Audi-filia-Dialog‹	921
Abkürzungsverzeichnis	955
Handschriftenverzeichnis	960
Literaturverzeichnis	961
Register	
Wörterverzeichnis	979
Verzeichnis der Bibelstellen	987
Verzeichnis der Autoren und Quellenzitate	988
Verzeichnis der Forscher und Orte	996
Sachregister	998

Vorwort

Johannes Hiltalingen von Basel alias der Meister des Lehrgesprächs hat mir nach Ende meines Studiums 1962 in all den Jahren keine Ruhe gelassen, obwohl ich ihm immer wieder um anderer Projekte willen den Rücken zugekehrt habe. Die gemeinsame Autorschaft des ›In-principio-Dialogs‹ und des ›Gratia-Dei-Traktats‹ konnte erst sichergestellt werden, nachdem ich auf einer Reise in Colmar eher zufällig den ›Audi-filia-Dialog‹ entdeckt hatte, der sprachlich und kompositorisch zu den anderen Werken passte und mit seiner augustinischen Gnadenlehre den Weg in die Augustinertheologie wies. An diesem Punkt begannen die theologiegeschichtlichen Explorationen und – in Etappen – die Niederschrift der Ergebnisse, die in das vorliegende Werk mündeten.

Meine gesamte Arbeit wurde von zahlreichen Unterstützern begleitet, denen ich von Herzen dankbar bin. Nur wenige von ihnen kann ich hier nennen. Da ist zuerst mein Lehrer Kurt Ruh, der bis in seine letzten Lebensjahre hinein meine Ergebnisse mit großem Interesse verfolgt hat. Dann ist der gelehrte Historiker des Augustinerordens Pater Adolar Zumkeller hervorzuheben. Er hat mir den Zugang zum Werk des Johannes von Basel erschlossen, indem er mir Einblick in eine maschinenschriftliche Transkription der Münchner Handschrift clm 26711 gewährte, die in der Bibliotheca Augustiniana in Würzburg aufbewahrt wird. Seine Untersuchungen und Ratschläge vermittelten mir ein erstes Verständnis dieses Theologen. Weitere Hilfe beim Studium der Transkription verdanke ich der Leiterin der Bibliotheca Augustiniana, Frau Dr. Carolin Oser-Grote. Zuletzt genannt, aber unvergleichlich hilfreich für das Studium Johannes' von Basel war mir Dr. Venício Marcolino, der Herausgeber der ersten Edition der Lectura des Pariser Augustinermagisters. Er stellte mir die Druckvorlagen der ersten vier Bände seiner Edition in PDF-Dateien zur Verfügung. Das hat mir die Erschließung der Theologie des Hiltalingers sehr erleichtert.

Der erste Dank für die Hilfe bei der Erstellung des vorliegenden Werkes gebührt meiner verstorbenen Kollegin Studiendirektorin Irene Wagner. Sie hat die meisten Zitate aus dem Werk Anselms von Canterbury nachgewiesen und mir mit Ratschlägen zur Übersetzung aus dem Lateinischen geholfen. Die Fertigstellung des Manuskripts hat meine erste Ehefrau, Elfriede Witte, mit unverzichtbaren Korrekturen und Kommentaren unterstützt. Frau Dr. Regina Schiewer und Professor Freimut Löser danke ich für die Aufnahme meines Werkes in die Reihe Meister-Eckhart-Jahrbuch/Beihefte sowie für wertvolle inhaltliche und technische Ratschläge. Frau Schiewer danke ich für die unschätzbare Hilfe bei der Textkonstitution und für die Einrichtung der Variantenapparate. Bei Herrn Moritz Ahrens bedanke ich mich für den Drucksatz

und bei Herrn Florian Specker aus dem Verlag Kohlhammer für die verlegerische Begleitung.

Die gesamte Arbeit war eingebettet in die Ermutigung durch zahlreiche Freunde und Gesprächspartner, von denen ich nur einige nennen kann: zuvörderst meine Frau Gisela Eife, ferner Robert Antoch, Henning Dörr, Leo Dümpelmann, Christian Jung, Georg Steer, Markus Vinzent und viele andere. Ihnen allen danke ich für eine tragende Freundschaft.

München, im August 2023

Karl Heinz Witte

1. Einführung

1.1 *Plan der vorliegenden Arbeit*

Diese Veröffentlichung stellt das Resultat einer langjährigen, oft unterbrochenen Arbeit vor. Sie rückt einen Zweig geistlicher Prosa in mittelhochdeutscher Sprache in den Fokus, der in der germanistischen Forschung wenig beachtet blieb. KURT RUH und GEORG STEER haben die Werke charakterisiert, die von der »mündig gewordene[n] Scholastik« hervorgebracht wurden.¹ Der Forschungsbereich ›Deutsche Scholastik‹, den WOLFGANG STAMMLER² eröffnete, umfasste anfangs die verschiedensten Textsorten der geistlichen Prosa. In seinem Forschungsbericht untersucht GEORG STEER³ das ganze Feld kirchlicher und theologischer Gebrauchsliteratur, angefangen von den mittelhochdeutschen Übersetzungen lateinischer Werke, einschließlich dazugehöriger Glossare, Schriften aus dem Bereich der Predigt, Katechese und Erbauungsliteratur sowie exegetische, liturgische und kanonistische Literatur.

Herauszuheben ist die Gruppe der im engeren Sinne theologischen Werke. Dieser Gruppe sind inzwischen schon mehrere Editionen und Untersuchungen gewidmet worden.⁴ In der vorliegenden Arbeit geht es um einen Ausschnitt aus dieser Gruppe theologischer Spekulation, nämlich um die Rolle der Augustinereremiten für die »scholastische Nachfolge Meister Eckharts im frühen 14. Jahrhundert«.⁵ Den ersten wegweisenden Beitrag zu dieser Forschungsrichtung legte GEORG STEER mit seiner Untersuchung mittelhochdeutscher scholastischer Texte über die Gnade vor.⁶ Darunter findet sich der theologisch differenzierte ›Gratia-Dei-Traktat‹, den STEER, entsprechend dem damaligen Forschungsstand, noch der »dominikanischen Geistigkeit« zuord-

1 RUH, Vorbemerkungen zu einer neuen Geschichte der abendländischen Mystik, S. 348 f.; RUH, Geschichte der abendländischen Mystik, Bd. III, S. 354–388; STEER, Geistliche Prosa, S. 365–370.

2 STAMMLER, Deutsche Prosa.

3 STEER, Germanistische Scholastikforschung.

4 Zum Beispiel Der Frankfurter, ›Theologia deutsch‹, ed. HINTEN 1982 (gehört vielleicht zur Theologie der Augustiner, siehe WEGENER, Der Frankfurter / ›theologia deutsch‹); ›Das Buch von der geistigen Armut‹, ed. LARGIER 1989; ›Von der sel wirdichait vnd aigenschafft‹, ed. LÖSER 1999; ›Diu zeichen eines wärhaften grundes‹, ed. MECKELNBORG 2000; ›Der Spiegel der Seele‹, ed. VOGL 2007; ›Das Geistbuch‹, ed. GOTTSCHALL 2012; ›Von der wirkenden und möglichen Vernunft‹, ed. WINKLER 2013. Hinzu kommen die deutschen Schriften Marquards von Lindau: ›Eucharistietraktat‹, ed. HOFMANN; ›De Nabuchodonosor‹, ed. HORWEGE; ›Hiob-Traktat‹, ed. GREIFENSTEIN; ›Auslegung des Prologs zum Johannes-Evangelium‹, ed. RUH; ›De fide‹, ed. RUH; ›Deutsche Predigten‹, ed. BLUMRICH.

5 RUH, Geschichte der abendländischen Mystik, Bd. III, S. 354.

6 STEER, Scholastische Gnadenlehre in mittelhochdeutscher Sprache.

nen konnte.⁷ In meiner Dissertation⁸ habe ich erstmals auf den Beitrag der Augustiner zur deutschsprachigen theologischen Diskussion im 14. Jahrhundert hingewiesen, da der ›In principio-Dialog‹ Lehrgut aus der dominikanischen, speziell eckhartschen Tradition aufwies, gleichzeitig aber auch Lehren vortrug, die nur zur franziskanischen Schule zu passen schienen. Diese Unstimmigkeit ließ sich durch die Hypothese auflösen, der Autor sei ein Augustiner gewesen. Die Theologen des Ordens der Augustinereremiten folgten in der Gotteslehre Thomas von Aquin, aber zum Beispiel in der Lehre vom Vorrang der Liebe vor der Vernunft standen sie den Franziskanern nahe.

Ein Vergleich des Sprachstils und der Dialogformen des von STEER edierten ›Gratia-Dei-Traktats‹⁹ und des ungedruckten ›Audi-filia-Dialogs‹ mit dem ›In-principio-Dialog‹ zeigte, dass diese drei Werke gemeinsam von einem Autor stammen mussten, dem ich den Namen »Meister des Lehrgesprächs« gab. Die Überzeugung, dass dieser Autor ein Augustiner war, wurde dadurch bekräftigt, dass der ›Gratia-Dei-Traktat‹ und der ›Audi-filia-Dialog‹ eine Gnadenlehre vortragen, die für den Augustinerorden charakteristisch ist. Schon für meine Dissertation machte mich P. Adolar Zumkeller OESA darauf aufmerksam, dass Johannes Hiltalingen von Basel als Autor infrage kommen könnte. Erst einige Jahre später hatte ich mich ein wenig in die lateinischen Schriften Johannes' von Basel eingesehen, sodass ich darstellen konnte,¹⁰ wie dieser Augustinermagister anhand eines Gutachtens des späteren Papstes Benedikt XII. Meister Eckhart kritisiert, dass er ihn aber auch augustinish uminterpretiert und ihn so rechtfertigt. Ferner konnte ich zeigen, dass Johannes von Basel im ›Principium‹ seines Sentenzenkommentars als Grundlage seiner Theologie Themen vorstellte, die auch Meister Eckhart etwa 65 Jahre früher in seiner Transzendentalienlehre vertreten hatte. Als mir mit dieser Erfahrung KURT RUHS¹¹ Neuedition des ›Traktats von der Minne‹ begegnete, fielen mir die zahlreichen Übereinstimmungen dieses in Form einer Quaestio verfassten Traktats mit den Thesen des Johannes von Basel auf. In einer vergleichenden Studie¹² stellte ich die Hypothese auf, dass der ›Traktat von der Minne‹ ebenfalls vom Meister des Lehrgesprächs stamme und dass dieser der Augustinermagister Johannes Hiltalingen von Basel sei. Von 2016 an erschien erstmals eine Edition der ›Lectura super quattuor libros Sententiarum‹,¹³ herausgegeben von VENÍCIO MARCO-

7 STEER, Scholastische Gnadenlehre in mittelhochdeutscher Sprache, S. 19.

8 WITTE, Der Meister des Lehrgesprächs und sein ›In-principio-Dialog‹.

9 STEER, Scholastische Gnadenlehre in mittelhochdeutscher Sprache.

10 WITTE, Die Rezeption der Lehre Meister Eckharts durch Johannes Hiltalingen von Basel.

11 RUH, Traktat von der Minne.

12 WITTE, Der ›Traktat von der Minne‹, der Meister des Lehrgesprächs und Johannes Hiltalingen von Basel. Siehe dazu MCGINN, The ›Traktat von der Minne‹.

13 Iohannis de Basilea Lectura super quattuor libros Sententiarum, ed. MARCOLINO / BRINZEI.

LINO und MONICA BRÎNZEI unter Mitarbeit von CAROLIN OSER-GROTE, die mir ein vertieftes Studium des Johannes von Basel ermöglichte.

VENÍCIO MARCOLINO, der Herausgeber der ›Lectura‹, äußerte sich kritisch zu meiner These der Identität des Meisters des Lehrgesprächs mit Johannes von Basel:

»Sicher gibt es punktuell übereinstimmende Gedanken, aber diese reichen nicht aus, um die Identität des gemeinsamen Verfassers zu begründen. Denn es lassen sich auch erhebliche Unterschiede in der Lehre und in der Argumentationsweise, vor allem zwischen Johannes von Basel und dem Meister des Lehrgesprächs, feststellen, die eindeutig für verschiedene Verfasser sprechen. Für ein endgültiges Urteil über das Abhängigkeitsverhältnis bedürfte es einer näheren Untersuchung und eines umfassenden Textvergleichs.«¹⁴

Diese Untersuchung und der Textvergleich sollen in den nachfolgenden Untersuchungen geboten werden. Aufgrund der Ergebnisse, die im Folgenden vorgelegt werden, wage ich anzunehmen, dass der Nachweis der Identität gelungen ist.¹⁵

Da die Werke des Meisters des Lehrgesprächs verstreut veröffentlicht sind, stelle ich sie hier zu einem Gesamtwerk zusammen. Der Vergleich der mittelhochdeutschen Werke mit den scholastischen Schriften Johannes' von Basel muss sich, da das historische Material spärlich ist, auf die Inhaltsanalyse der Texte stützen. Diese werden nur theologiegeschichtlich ausgewertet. Sowohl zu den mittelhochdeutschen Werken wie zur Theologie des Johannes von Basel gibt es nur sehr wenige Arbeiten. Darum ist die folgende Studie auf einem neuen Arbeitsfeld unterwegs.

Daraus ergibt sich nach dieser Einführung ein Überblick über das Leben, das Werk und das theologische Programm des Johannes von Basel (Kap. 2). Ein Überblick über die mittelhochdeutschen Werke des Meisters des Lehrgesprächs schließt sich an. Er gibt Hinweise auf deren Bezüge auf das Werk des Johannes von Basel, die zugleich als eine vorgezogene Auswertung der Indizienbeweise für die Identität des Autors, die in den Kommentaren verstreut analysiert werden, dienen kann. Danach folgen Editionen mit Übersetzungen und theologiegeschichtlichen Kommentaren des ›Traktats von der Minne‹, des ›In-principio-Dialogs‹, des ›Gratia-Dei-Traktats‹ und des ›Audi-filia-Dialogs‹ (Kap. 3–5). Da ein Abschnitt des ›Audi-filia-Dialogs‹ in das ›Lehrsystem der deutschen Mystik‹¹⁶ eingegangen ist, wird ein kritischer Text aus den Handschriften des ›Lehrsystems‹ erstellt, um Textbesserungen für die Vorlage der Handschrift des ›Audi-filia-Dialogs‹ zu gewinnen (Anhang).

14 MARCOLINO, Einleitung [zur Edition der Lectura], S. 39 f., Anm. 135.

15 Ich danke Herrn Marcolino für die briefliche Mitteilung, dass er meine Hinweise »stichhaltig« findet und »die Autorschaft des Johannes von Basel [...] jetzt aufgrund der neuen Erkenntnisse für möglich und wahrscheinlich« hält.

16 Lehrsystem der deutschen Mystik, ed. GREITH; *Compilatio mystica*, ed. CADIGAN.

Aus dem Schleier der Anonymität tritt ein neuer Autor hervor, der die Aufmerksamkeit der Germanisten und der Theologen verdient. Schon in meiner Dissertation habe ich gemeint, dieser Autor »stehe sicher – nach dem unvergleichlichen Meister Eckhart – in einer Reihe mit Seuse und Tauler, wenn nicht ihnen um eine Nasenlänge voraus«. ¹⁷ Das war damals eine Intuition und demgemäß eine gewagte Behauptung. Jetzt, da die literarische Leistung im Zusammenhang sichtbar ist und die theologischen Hintergründe entschlüsselt werden, lässt sich der Rang des Autors zuverlässiger bestimmen. Er ist mit Seuse und Tauler nicht gut vergleichbar, da er weder Erlebnismystik noch Pastoral bietet, sondern er bleibt, auch wenn er sich gelegentlich in hymnische und meditative Besinnung erhebt, immer theologisch gelehrsam. Seuses ›Buch der Wahrheit‹ ¹⁸ hat einen ähnlichen spekulativen Anspruch. Johannes von Basel aber entwirft als Hochschulschrift eine Theologie der ›Mystik‹, ohne sie so zu nennen, und stellt sich damit selbst neben Meister Eckhart. Er kritisiert Eckhart nicht nur beiläufig, sondern systematisch und konfrontiert sein Konzept von der ›mystischen‹ Einheit Gottes und des Menschen mit demjenigen Eckharts, indem er die Gotteserfahrung von Eckharts ontologischem Fundament zu lösen versucht. Man könnte das Fundament der Gotteserfahrung, das dem Augustinermagister biblisch-augustinisch vorgegeben erscheint, in prägnantem Sinne ›spirituell‹ nennen, da er es im Wirken des Heiligen Geistes begründet sieht. Das soll im Kapitel über die Theologie des Johannes von Basel und in den Kommentaren zu den Lehrthesen deutlich werden. Ich benütze häufig den Begriff ›mystisch‹, den ich in Anführungszeichen setze, um anzudeuten, dass damit ein bestimmter Sinn verbunden wird. Das Wort soll die Gotteserfahrung des Menschen in diesem Leben bezeichnen und damit etwa der klassischen Definition »erfahrungsgegründete Erkenntnis Gottes« (*cognitio Dei experimentalis*) des Thomas von Aquin entsprechen. ¹⁹ Auch Bonaventura umschreibt, was unter ›Mystik‹ verstanden werden kann:

»Die Gabe der Weisheit gehört zur Erkenntnis des Ewigen gemäß den ewigen Gründen; und zwar sofern jene ewigen Gründe ein Weg zum Schmecken und erfahrungsgegründeten Erkennen der Köstlichkeit Gottes sind. Die Gabe des Verstehens aber handelt

17 WITTE, Der Meister des Lehrgesprächs und sein ›In-principio-Dialog‹, S. 5.

18 Seuse, Buch der Wahrheit, ed. STURLESE/BLUMRICH.

19 Für diese Definition kann folgender Beleg stehen: Thomas de Aquino, In Sent. I, d. 15, q. 2, a. 1, ad 5: *Ad quintum dicendum, quod quamvis cognitio appropriatur filio, tamen donum illud ex quo sumitur experimentalis cognitio, quae necessaria est ad missionem, non necessario appropriatur filio, sed quandoque Spiritui Sancto, sicut amor.* (Eigene Übers.: »Zum fünften Punkt ist zu sagen: Obwohl die Erkenntnis dem Sohn zugeeignet wird, wird dennoch jene Gabe, aus der eine erfahrungsgegründete Erkenntnis empfangen wird, die notwendig zur Sendung gehört, nicht notwendig dem Sohn zugeeignet, sondern manchmal dem Heiligen Geist, insofern er Liebe ist.«) Im Folgenden stammen alle Übersetzungen aus dem Lateinischen oder Mittelhochdeutschen vom Verfasser. Andernfalls wird die Fundstelle angegeben. Ich danke Maurice Mauriège für Hinweise auf die Quellen.

vom Ewigen gemäß den ewigen Gründen, die ein Weg zur Erkenntnis der Wahrheit sind.«²⁰

Die Werke Eckharts und des Johannes von Basel teilen eine Herabsetzung in ihrer frühen Rezeption. Meister Eckhart wurde durch üble Schmähungen in den Einleitungsworten der Verurteilungsbulle ›In agro dominico‹ beschimpft, siebzehn von 26 Sätzen wurden als häretisch verurteilt, und seine Schriften wurden verboten.²¹ Sein Name fehlt im Schriftstellerkatalog des Dominikanerordens.²² Freilich wurden seine Schriften von seinen Anhängern weiterhin gepflegt und sein Andenken durch offene oder verdeckte Zitate bewahrt.²³ Die Geschichte seiner Wiederentdeckung ist facettenreich²⁴ und noch nicht abgeschlossen.

Johannes von Basel blieb nach dem Ende des abendländischen Schismas weitgehend vergessen.²⁵ Seine lateinischen Werke sind nur in wenigen Handschriften überliefert und wurden in der frühen Neuzeit nie gedruckt. Die deutschen Schriften, die ihm durch diese Studie zugeschrieben werden, sind Unikate.²⁶ Die Wiederentdeckung des Johannes von Basel ist den beiden großen Historikern des Augustinerordens P. DAMASUS TRAPP (1907–1996) und P. ADOLAR ZUMKELLER (1915–2011) zu verdanken und zuletzt VENÍCIO MARCOLINO mit seiner großen Studie zu Leben und Werk des Hiltalingers²⁷ und der Einleitung zur Edition des ›Sentenzenkommentars‹²⁸. Das vorliegende Werk möge der Anfang einer breiteren Rezeption sein. Die vertiefte Erforschung des Denkens des Johannes von Basel lässt noch auf sich warten.

20 Bonaventura, In Sent. III, d. 35, a. unicus, q. 3, concl.; ed. Qu., Bd. III, S. 778b: <...> *donum sapientiae est ad cognitionem aeternorum secundum aeternas rationes. Secundum tamen quod illae aeternae rationes sunt via ad gustum et experimentalem cognitionem divinae suavitatis <...>; donum vero intellectus negotiatur circa aeterna secundum rationes aeternas, quae sunt via ad cognitionem veritatis.* Bonaventura, In Sent. III, d. 35, a. unicus, q. 1, concl.; ed. Qu., Bd. III, S. 774a: *Quarto modo dicitur sapientia magis proprie et sic nominat cognitionem Dei experimentalem; et hoc modo est unum de septem donis Spiritus Sancti, cuius actus consistit in degustando divinam suavitatem.* (»In der vierten Weise wird Weisheit eigentlicher bezeichnet, und so benennt sie die erfahrungsgegründete Erkenntnis Gottes, und in dieser Weise ist sie eine der sieben Gaben des Heiligen Geistes, dessen Tätigkeit im Verkosten der Süße Gottes besteht.«)

21 Bulle ›In agro dominico‹, in: Acta n. 65, LW V, S. 596–600.

22 RUH, Meister Eckhart, S. 171.

23 STURLESE, Meister Eckharts Weiterwirken.

24 DEGENHART, Studien zum Wandel des Eckhartbildes.

25 Siehe dazu MARCOLINO, Einleitung, S. 53, Anm. 185.

26 Auch die beiden Handschriften des ›Traktats von der Minne‹ sind einander so ähnlich, dass sie für die Überlieferung praktisch ein Unikat bilden.

27 MARCOLINO, Leben und Schrifttum des Augustinereremiten Johannes von Basel.

28 MARCOLINO, Iohannis de Basilea Lectura super quattuor libros Sententiarum.

1.2 Augustinische Theologie in mittelhochdeutscher Sprache

In dieser Untersuchung werden vier mittelhochdeutsche Werke besprochen, die möglicherweise Johannes von Basel zum Autor haben. Da echte historische Zeugnisse für diese Zuschreibung fehlen, steht der Name des Augustinermagisters in Wirklichkeit für ein ideelles Gebilde. Es handelt sich um einen Denkstil und um eine Anzahl theologischer Thesen, die zusammengehören und miteinander ein geistiges Profil bilden. Der Kern dieses Profils ist die klar umschriebene historische und literarische Gestalt des Scholastikers Johannes von Basel. Aber die Grenze seiner virtuellen Identität ist fließend. Die vier hier analysierten Texte sind ziemlich klar konturiert. Darum ist die Wahrscheinlichkeit sehr groß, dass sie Johannes von Basel gehören; aber die biografische Identität des Autors kann historisch nicht gesichert werden. Trotzdem will ich Johannes von Basel den Autor der besprochenen Werke nennen. Dabei ist zu beachten, dass das Mittelalter kein Urheberrecht kannte. Es sind viele Texte unter dem Namen des Thomas von Aquin oder Albertus Magnus überliefert, und manche Meister Eckhart zugeschriebene Predigten stammen wohl von Redaktoren oder Nachahmern.²⁹ Mit Blick auf Johannes von Basel möchte ich die Zuschreibung der Autorschaft ähnlich verstehen, wie man zum Beispiel zahlreiche Werke Rembrandts dem Meister selbst zugeschrieben hat, bis herausgefunden wurde, dass sie ganz oder in Teilen von Schülern seiner Werkstatt geschaffen wurden. MARCOLINO weist nach, dass ein vollständiges Manuskript der Pariser Sentenzenvorlesungen von 1368–1369 des Johannes von Basel dem Zisterzienser Jakobus von Eltville bei dessen Sentenzenlesung im Jahr 1369–1370 vorgelegen haben muss, und er listet zahlreiche, umfangreiche, meist wörtliche Zitate aus dem Werk des Vorgängers auf.³⁰ Vielleicht ist das ein Beispiel für eine Zusammenarbeit.

Die hier zu analysierenden Werke zeigen insgesamt so zahlreiche und teilweise so individuelle Übereinstimmungen mit der Theologie des Magisters, dass sie, bis genauere Differenzierungen möglich sein werden, unter der Überschrift ›Mittelhochdeutsche Werke des Johannes von Basel‹ stehen dürfen.

Es gibt auch andere mittelhochdeutsche Texte aus derselben Gruppe eigenständiger Scholastik mit deutlichen augustiniischen Kennzeichen. Sie weisen ebenfalls Übereinstimmungen mit Johannes von Basel auf, aber die Merkmale sind meistens so vage oder vereinzelt, dass die positiven Gründe für eine Zu-

29 LÖSER, Unser Eckhart, bringt instruktive Beispiele für die Redaktionsarbeit an Eckhart-Texten. Das auffallendste Beispiel der Nachahmung Eckharts ist der Traktat ›Vom Schauen Gottes durch die wirkende Vernunft‹, ed. WINKLER. Der philologische Aufwand, die Echtheit oder Unechtheit der Eckhart-Texte zu begründen, zeigt, wie geschickt die Nachahmer Eckhart imitieren konnten, falls die folgenden Predigten unecht sein sollten: Pr. 86, DW III, S. 472–503; Pr. 112, DW IV, 2, S. 827–862; Pr. 113, DW IV, 2, S. 863–908 sowie der Traktat ›Von abegescheidenheit‹, DW V, S. 377–468.

30 MARCOLINO, Einleitung, S. 72–75.

ordnung nicht ausreichen. Es kann nur gesagt werden, dass sie zu dem Umfeld gehören, in dem auch Johannes von Basel wirkte.

Da hier das Augenmerk vor allem auf theologisch-spekulative Texte gerichtet werden soll, bleiben pastoraltheologische Texte, zum Beispiel Predigten und Erbauungsliteratur, außer Acht.³¹

Die Texte, die WILHELM PREGER in seiner ›Geschichte der deutschen Mystik im Mittelalter‹ abgedruckt hat, stammen aus der Handschrift Nürnberg Cent. VI 46^h. Sie enthält drei Beiträge zur spekulativen ›deutschen Scholastik‹, die spezifisch augustinische Theologie vermitteln: den ›Traktat von der Minne‹, (fol. 48^v–56^v), die ›Blume der Schauung‹, (fol. 67^v–75^v) und den Traktat ›Von dem Schauen Gottes durch die wirkende Vernunft‹, (fol. 78^r–83^v).

Darüber hinaus finden sich dort noch verwandte Werke und nicht identifizierte ›Traktatstücke‹ und ›Sammlungen von Fragen‹. Dieser Befund besagt, dass die Handschrift noch eigens auf den Inhalt und das mutmaßliche Auswahlprinzip hin untersucht werden müsste. KURT RUH hat aus dieser Handschrift den Quaestionen-Traktat ›Traktat von der Minne‹³² sowie den Komposit-Traktat ›Blume der Schauung‹³³ untersucht und neu herausgegeben.

Den ›Traktat von der Minne‹ werde ich mit einer Übersetzung unten neu herausgeben und ausführlich kommentieren, da ich ihn – im Sinne der vorausgesetzten virtuellen Identität – für ein Werk des Johannes von Basel halte, an dem besonders deutlich gezeigt werden kann, dass dessen Theologie mit derjenigen des Meisters des Lehrgesprächs übereinstimmt. Einige andere auffallend augustinische Werke sollen hier kurz besprochen werden.

1.2.1 Die ›Blume der Schauung‹

Auch die ›Blume der Schauung‹ wurde von RUH neu ediert und theologiegeschichtlich untersucht.³⁴ Die Erschließung der Theologie der deutschen Augustiner des 14. Jahrhunderts ermöglicht nun einige Ergänzungen und Korrekturen seiner Ergebnisse. Der Traktat enthält typisch augustinisches Lehrgut.³⁵ Das Nähere müsste eine gründliche Untersuchung ermitteln.

Hier soll nur eine wichtige Quelle der ›Blume der Schauung‹ aufgedeckt werden, die der Autor namentlich nennt, das ist der Augustinermagister Tho-

31 DIETRICH SCHMIDTKE hat eine Liste augustinischer Predigten, Erbauungs- und Kurztexte zusammengestellt: SCHMIDTKE, Die ›Feigenbaumpredigt‹ eines Straßburger Augustinereremiten; SCHMIDTKE, Straßburger Augustinereremit, in: ²VL Bd. IX (1995), Sp. 373–376.

32 ›Tractat von der Minne‹, ed. PREGER; ›Traktat von der Minne‹, ed. RUH.

33 Die ›Blume der Schauung‹, ed. PREGER; Die ›Blume der Schauung‹, ed. RUH.

34 Die ›Blume der Schauung‹, ed. RUH; auch RUH, Geschichte der abendländischen Mystik, Bd. III, S. 366–370.

35 Vgl. WITTE, Rezension zu Kurt RUH, Die ›Blume der Schauung‹.

mas von Straßburg (vor 1300–1357). Im Text und in den Handschriften der ›Blume der Schauung‹ heißt es *Nv vregit Sant Thomas vir vrage* (BdSch Z. 186). Als einzige Ausnahme korrigiert die Handschrift aus Gent, Univ. Bibl. Cod. 2433, fol. 49^v–57^v, aus dem späten 16. Jahrhundert³⁶ *Sant Thomas zu Meester Thomas*.³⁷ Der Schreiber spricht also, offenbar aus eigener Kenntnis, dem heiligen Thomas von Aquin die betreffenden Beiträge ausdrücklich ab. Tatsächlich finden sich bei dem Augustinermagister Thomas von Straßburg wichtige Übereinstimmungen mit der ›Blume der Schauung‹ in der *Distinctio* (In Sent. IV, d. 49) über die selige Gottesschau. Auch in den Handschriften des ›Traktats von der Minne‹ wird Thomas von Straßburg fälschlich als Sankt Thomas von Aquin eingeführt.

Zur Frage, ob die Seligkeit mehr in Erkenntnis oder in Liebe bestünde, findet sich in der ›Blume der Schauung‹ die abschließende Begründung, dass die Seligkeit in dem vollkommeneren Vermögen liegt. »Mit dem Akt des Intellekts berühren wir freilich Gott selbst, da wir ihn sehen, wie er ist« (gemäß I Io 1,1). Die Berührung durch den Akt des Willens ist aber vollkommener: »Durch den Akt des Willens, und zwar durch dessen Berührung, ruhen wir letztlich in Gott selbst und werden im Innersten in ihn verwandelt.«³⁸ Diese Worte des Thomas von Straßburg sind im Kern die Position der ›Blume der Schauung‹ (Z. 140–154) und zugleich exakt die Stellungnahme im ›Vorsmak des ewigen lebennes‹,³⁹ aber auch des ›Traktats von der Minne‹, wie unten erläutert wird.

Ein weiterer Beleg betrifft die Frage, ob die beseligende Schau Gottes im Jenseits unmittelbar ist oder ein gnadenhaftes Licht der Glorie braucht. Das entspricht der Frage des Thomas von Straßburg: »Ist zur unverhüllten Schau der göttlichen Wesenheit im Schauenden ein Habitus des Lichtes der Herrlichkeit notwendig erforderlich, der diesen zu einer solchen Schau disponiert?«⁴⁰ Die Antwort wird in zwei Thesen gegeben: »Die erste Conclusio ist, dass es nicht unmöglich ist, dass in der menschlichen Vernunft eine solche Schau ohne das Licht der Glorie geschieht.«⁴¹ Aber dagegen wird eine zweite Conclusio gesetzt: »Die zweite These ist, dass jeder Christ gehalten ist, anzunehmen und zu bekennen, dass der geschaffene Intellekt, der die göttliche Wesenheit

36 RUH, Die ›Blume der Schauung‹, S. 14.

37 RUH, Die ›Blume der Schauung‹, S. 88 (Varianten).

38 Thomas de Argentina, In Sent. IV, d. 49, q. 3, a. 2, concl. 4; ed. Genua 1589, p. 2, fol. 201^{vb}: *Ergo licet actu intellectus attingimus ipsum Deum, quia videbimus ipsum sicuti est, ut patet in epistola Iohannis <1,1> <...> per actum voluntatis, secundum quam attinctionem in ipso Deo ultimate quiescimus et in ipsum intime transformamur.*

39 Vgl. ›Vorsmak des ewigen lebennes‹, ed. PFEIFFER, S. 446–448.

40 Thomas de Argentina, In Sent. IV, d. 49, q. 2, a. 1, concl. 1; ed. Genua 1589, p. 2, fol. 197^{rb}: *Utrum ad visionem nudam divinae essentiae necessario requiratur in vidente habitus luminis gloriae disponens ipsum ad huiusmodi visionem.*

41 Ebd.: *Quantum ad primum pono duas conclusiones. Prima est, quod non est impossibile in humano intellectu huiusmodi visionem fieri sine lumine gloriae.*

unverhüllt und beseligend schaut, de facto durch das Licht der Glorie geprägt ist, obwohl das Gegenteil aufgrund der ermöglichenden göttlichen Kraft geschehen kann, und zwar in der Weise, wie es in der vorausgehenden *Conclusio* gesagt wurde.⁴² Diese Einschränkung ist notwendig, weil die Prägung der Vernunft der Seligen durch das Licht der Glorie im Konzil von Vienne (1311–1312) beschlossen und in den Constitutionen des Papstes Clemens V. veröffentlicht wurde, wie Thomas von Straßburg an derselben Stelle erklärt.⁴³ Die Formulierung entspricht dem Schwanken in der ›Blume der Schauung‹, einerseits die Differenz zwischen der Vernunft des seligen Menschen und dem Wesen Gottes aufrechtzuerhalten. Diese Rolle erfüllt das *Lumen gloriae*, das aber andererseits auch die unmittelbare Schau Gottes ermöglichen soll. Es kann als Kompromiss erscheinen, wenn bei Thomas von Straßburg vorsichtig argumentiert wird, dass das göttliche Wesen nicht durch ein Medium von der Art der geschaffenen Vernunft geschaut wird, ein *medium quod*, sondern durch ein Medium, das von der Art des Erkennens ist, ein *medium quo*, sodass die These folgt: Das göttliche Wesen ist insofern ein Mittel, das zugleich die Unmittelbarkeit wahrt, »weil in der seligen Schau das göttliche Wesen selbst mit der menschlichen Vernunft so vereint wird, dass in einer solchen Schau das göttliche Wesen die Form ist, die schaut, und zugleich die Form, durch die sie schaut«.⁴⁴ Diese vorsichtigen Formulierungen, die auch denen der ›Blume der Schauung‹ entsprechen, enthalten schon andeutungsweise die Position der Lehre von der ewigen Seligkeit, die Johannes von Basel vertritt und die auch in einigen mittelhochdeutschen Texten vertreten wird. Auch der ›Traktat von der Minne‹ spricht deutlich aus, dass die Wesenheit Gottes selbst das »Erkenntnisbild« oder das »Licht der Herrlichkeit« für die Schauenden ist bzw. sein wird. Das ist hier nicht mehr auszuführen, sondern wird unten im Kommentar zum ›Traktat von der Minne‹ erörtert.

42 Thomas de Argentina, In Sent. IV, d. 49, q. 2, a. 1, concl. 2; ed. Genua 1589, p. 2, fol. 198^{rb}: *Conclusio secunda est, quod quilibet Christianus tenetur ponere et fateri, quod intellectus creatus, nude et beatificans videns divinam essentiam, de facto sit informatus lumine gloriae, quamvis de possibili divina virtute possit oppositum fieri modo, quo dictum est in conclusione praecedenti.*

43 Vgl. die Verurteilung des häretischen Satzes der Beginen und Begarden, DENZINGER, Konzil von Vienne, Konstitution ›Ad nostrum qui‹, Nr. 895, 5: *Quod quaelibet intellectualis natura in se ipsa naturaliter est beata, quodque anima non indiget lumine gloriae, ipsam elevante ad Deum videndum et eo beate fruendum.* (Übers. ebd.: »Jede vernünftige Natur ist in sich selbst von Natur aus selig, und die Seele bedarf nicht des Lichtes der Herrlichkeit, das sie dazu erhebt, Gott zu schauen und ihn selig zu genießen.«)

44 Thomas de Argentina, In Sent. IV, d. 49, q. 2, a. 2, in op. 2; ed. Genua 1589, p. 2, fol. 198^{vb}: *Quod in visione beata ipsa essentia divina unitur intellectui humano ut forma, ita, quod in huiusmodi visione essentia divina est forma, quae videtur, et est forma, qua videtur.*

1.2.2 ›Von dem Schauen Gottes durch die wirkende Vernunft‹

Aus derselben Handschrift hat PREGER einen scholastischen Text unter dem Titel ›Tractat Eckhart's von dem Schauen Gottes durch die wirkende Vernunft‹ abgedruckt.⁴⁵ Dieser Text hat bislang vorwiegend kritische Erwähnung gefunden.⁴⁶ Übereinstimmend ist man der Meinung, dass der Traktat nicht von Meister Eckhart stammt.

Es handelt sich jedoch um einen schlüssig durchkomponierten Text, der eine eigenständige und ungewöhnliche Theologie bietet. Er gehört der augustinischen Spekulation an und hat Ähnlichkeiten mit Johannes von Basel, besonders mit dem ›Traktat von der Minne‹. GEORG STEER beobachtet ein Abhängigkeitsverhältnis⁴⁷ mit der sogenannten ›Reich-Gottes-Predigt‹, jetzt in STEERS Ausgabe der Eckhart-Predigten Nr. 117 ›Zuo dem êrsten suochet daz rîche gotes‹.⁴⁸ Eine genauere Untersuchung könnte ergeben, dass der Traktat ›Von dem Schauen Gottes‹ eine Vorlage der ›Reich-Gottes-Predigt‹ ist.

Am Anfang steht die These des Traktats: Die beseligende Schau Gottes brauche kein Licht der Herrlichkeit; sie geschieht durch die wirkende Vernunft. Das ist auch die These des Johannes von Basel und des ›Traktats von der Minne‹. »Die Lehrer sagen allgemein, dass es im Licht der Glorie sein wird. Diese Position finde ich nicht stark und nicht zu halten.« *Die gemeinen lerer sprechen, das es soll sein in dem liecht der glorien. Diser synn duncket mich nicht vest noch zu halten* (V SchG, ed. WINKLER, S. 331,1–4; eigene Übers.). Dieser Anfang lässt aufhorchen, denn das Abweichen von der *gemein ler* ist die erklärte Absicht des Meisters des Lehrgesprächs: »Ich wollte das auslegen, was tiefen Sinn hat und nicht allgemein gesprochen wird.« *Ich wolt daz betuten, daz tieffe synne hat vnd nicht gemeinleichen gesprochen wirt* (IPD Z. 1342 f.).

Der Autor folgt Meister Eckharts Denkfiguren und übernimmt manchmal wörtlich dessen Formulierungen, sodass KURT RUH urteilt, »krass formuliert«: »Der Autor tarnt sich als Meister Eckhart.«⁴⁹

Das Ziel des Ablösungsprozesses der Seele, den der Autor entfaltet, klingt aber nicht mehr nach Eckhart, sondern entstammt einer Tradition, die auf Heinrich von Gent zurückgeht und von Thomas von Straßburg sowie von Johannes von Basel vertreten wird und die in den hier vorgelegten mittelhochdeutschen Texten auch im ›Traktat von der Minne‹ entfaltet wird:

45 PREGER, *Geschichte der deutschen Mystik im Mittelalter*, Bd. I, S. 484–488. Neuer Druck des Textes von PREGER und Übersetzung mit Kommentar in: WINKLER, *Von der wirkenden und möglichen Vernunft*, Anhang, S. 331–350.

46 LARGIER, »Intellectus in deum ascensus«, S. 447; RUH, *Geschichte der abendländischen Mystik*, Bd. III, S. 207.

47 STEER, *Einleitung zu Eckhart*, Pr. 117, DW IV, 2, S. 1065.

48 Eckhart, Pr. 117, DW IV, 2, S. 1067–1139.

49 RUH, *Geschichte der abendländischen Mystik*, Bd. III, S. 207.

»Herr, in deinem Licht werden wir das Licht sehen (Ps 36[35],10), das heißt: Mit dem Licht der Einfachheit des göttlichen Wesens werden wir das göttliche Wesen sehen und alle Vollkommenheiten, die sich im Unterschied der Personen und in der Einheit des Wesens offenbaren.« *Herr, in deinem liecht sullen wir sehen das liecht, das ist: mit dem liecht der einfeltigkeit gotlichs wesens sullen wir sehen das gotlich wesen und alle die volkumenheit des gotlichen wesens, die sich da offenwarent sind in unterscheid der personen und in einikeit des wesens* (VSchG, ed. WINKLER, S. 334,3–6).

Das ist der Höhepunkt des kleinen Traktats. Nicht ein gnadenhaftes Licht der Glorie ermöglicht die Seligkeit, sondern das Wesen der Gottheit selbst ist seine Seligkeit und die der Seligen.

Der letzte Abschnitt bespricht die Seinsweise der wirkenden Vernunft und damit der Seligkeit im Erdenpilger. Dieser Abschnitt beginnt wieder mit einer außergewöhnlichen These:

»Ich habe gelegentlich gesagt, dass ein Mensch Gott ebenso vollkommen in diesem Leben anschaut und in ganz vollkommener Weise selig ist wie nach diesem Leben.« – *Ich han etwan gesprochen, das ein mensch got als volkumenlich beschawet in disem leben und selig ist in aller volkumener weise, als nach disem leben* (VSchG, ed. WINKLER, S. 335,22–24).

Das ist eine zugespitzte Formulierung. Sie ist brisant, weil sie den Lehren der Beginen und Begarden nahekommmt, die im Konzil von Vienne verurteilt wurden, wie oben bereits bemerkt wurde.⁵⁰ Denselben Gedanken findet man auch im ›Traktat von der Minne‹ und bei Johannes von Basel. Der ›Traktat von dem Schauen Gottes‹ formuliert es so:

»Darum begreift die edle Gottheit, das ist die wirkende Vernunft, sich in sich selbst in der Weise Gottes in ihrem Ausfließen und im Begriff ihres Wesens. Da ist sie in reiner Weise Gott; aber Geschöpf ist sie in ihrer eigentümlichen Bewegung. Diese Vernunft ist nun in uns in jeder Weise ebenso edel, wie sie nach diesem Leben ist.« – *Her umb die edel gotheit, das ist die wurkend vernunft, die begreift sich in ir selber nach der weisse gotes in irem ausflissen und in irem wesenlichen begriffe, da ist sie lautter got; aber creature ist si nach der bewegung ir eigenschaft. Dise vernunft ist nu in uns in aller weisse als edel, als sie ist nach disem leben* (VSchG, ed. WINKLER, S. 335,26–30).

Der Unterschied zwischen diesem und jenem Leben besteht also nicht im Wesen der Seligkeit. Darum wird die Seligkeit im Jenseits auch nicht vollkommener als auf Erden (ebd., S. 336,3). Vielmehr ist sie jetzt »verborgen« und *nach möglich weisse* (ebd., S. 335,34 f.). Diese *möglichkeit* wird im Jenseits *transfigurirt* werden. Diese Transfigurierung wird darin bestehen, dass die Vernunft *kein möglichkeit mer zu empfahen* hat (ebd., S. 336,2–5): Diese Erläuterung deutet an, dass die *möglichkeit* (Potentialität) als Empfänglichkeit zu verstehen ist, die in aktive Vernunft umgewandelt wird.

⁵⁰ Siehe oben S. 9, Anm. 43.

1.2.3 ›Vorsmak des ewigen lebennes‹

Dieser umfangreiche scholastische Traktat ist noch weitgehend unerschlossen.⁵¹ Er ist in zwei Handschriften überliefert. Von der Handschrift Heidelberg, Universitätsbibl., Cpg 641, fol. 1^r–63^r⁵² liegen drei Teildrucke des Traktats vor.⁵³ Die Handschrift Berlin, mgq 1132, fol. 122^r–164^r⁵⁴ bietet einen zusätzlichen unveröffentlichten Teil und bestätigt die Zusammengehörigkeit mit der Heidelberger Überlieferung durch gleiche Textabschnitte und eine übereinstimmende Zielformulierung:

»Darum ist in diesem Buch kurz zu sprechen:

1. Von der ewigen Geburt dieses Wortes und von der Dreifaltigkeit,
2. zugleich danach, wie alle Dinge in diesem Wort Sein empfangen,
3. danach von der zeitlichen Geburt des Wortes und von den Dingen, die von Christus zu sagen sind,
4. zuletzt von der Seligkeit, worin diese besteht und wer die sind, die sie genießen sollen. Das soll alles kurz gesagt werden. Gott sei meine Hilfe. Amen.«⁵⁵

Das ist der Gegenstand zahlreicher scholastischer Traktate, die eine Theologie der mystischen Erfahrung und Lebensweise vermitteln. In diesem Text handelt es sich um eine Vorlesungsreihe, die auf Hochschulniveau spezielle Themen der Gotteslehre und kontroverse Positionen über die *Visio beatifica* mitteilt, und zwar durchaus diskursiv, indem die differierenden Ansichten referiert und mit einer eigenen Stellungnahme des Autors abgeschlossen werden.

In der Gotteslehre werden Thesen des Thomas von Aquin übernommen und in der Seligkeitslehre werden Thesen vertreten, die aus der Theologie der Augustiner bekannt sind. Der Autor referiert die Argumente und Gegenargumente für den Vorrang der Liebe oder der Erkenntnis in der Seligkeit, die *ein*

51 WITTE, ›Vorsmak des ewigen lebennes‹. Beobachtungen zu einem scholastischen Traktat; WITTE, ›Vorsmak des ewigen lebennes‹, in: ²VL Bd. X (1997), S. 533–537.

52 Beschreibung: KALNING/MILLER/ZIMMERMANN, Die Codices Palatini germanici in der Universitätsbibliothek Heidelberg (Cod. Pal. germ. 496–670), S. 395. Handschriftencensus, <https://handschriftencensus.de/10436>, 20. 07. 2021.

53 PFEIFFER, Predigten u. Traktate dt. Mystiker II, ZfdA 8 (1851), S. 442–452; MONE, Philosophischer Beweis der Dreieinigkeit, Anzeiger für die Kunde der Vorzeit 8 (1839), S. 85–92; HILLENBRAND, Nikolaus v. Straßburg, S. 135–167.

54 Beschreibung: DEGERING, Kurzes Verzeichnis der germanischen Handschriften der Preußischen Staatsbibliothek Bd. II, S. 193–195. Handschriftencensus, <https://handschriftencensus.de/11947>, 20. 07. 2021. Projekt ›Predigt im Kontext‹, <http://pik.ku-eichstaett.de/6030/>, 20. 07. 2021.

55 ›Vorsmaks‹, Hs. B, fol. 108^f.: *Darumbe ist kurzlich in disem büch ze sagene: <1.> von dis wortes ewiger geburt [Hs. gebruch] vnd von der driualtikait, <2.> ze mâle darnach, wie allü ding wesen enpfangen het in disem wort, <3.> daranach von des wortes [Hs. wortes wegen] zitlicher geburt vnd von den dingen die von Christo ze sagene sint, <4.> ze jüngst von sâlikait, wor [Hs. wer] an die [Hs. der] bestande vnd wer die sint die der gebruchen [Hs. gebruchung] sülent. Das ist alles kurtzlich ze sagend. Got sy min hilfe. Amen.*

alter krieg <...> under den meistern anzuführen pflegt.⁵⁶ Er scheint dabei aus dem ›Paradisus anime intelligentis‹ Argumente aus einer Predigt Giselhers von Slatheim gegen die franziskanische Position aufzunehmen.⁵⁷ Aber während es Giselher darum geht, die Argumente (*bendelin*) der Franziskaner zu brechen, sagt der ›Vorsmak‹-Autor:

»Welche dieser Argumente zwingender sind, das kümmert mich nicht weiter. Dies ist wahr: Das Letzte meiner Seligkeit liegt im Lieben. Denn Liebe folgt, wie ihr selbst sicher wisst, der Erkenntnis nach, und bei jedem Werk, das nicht abnimmt, ist das Letzte das Vollkommenste. Ferner: Zum Willen gehört, dass er Gott in der Weise eines letzten Zieles nimmt; denn das Ziel verhält sich in der Weise eines höchsten Gutes, und das Objekt des Willens ist das Gute. Und dies gehört nicht zum Verstehen.« – *Wele argument under disen mê twingen, des enruoche ich nû niht mê. Dis ist wâr, das das jungeste miner sêligkeit lit an minnende. Wand minne, als ir selber wol wissent, gât nach dem bekentnisse, und an eime ieglichen werke, das niht abnemende ist, das jungeste ist das vollekomenste. Mê, dem willen hæret zuo, das er got neme in einer wise eines jungesten endes, wand das ende hât sich in der wise eines obersten guotes unde des willen gegenwurf ist guot, unde dis hæret nit zu dem verstantnisse.*⁵⁸

Dies ist die eigenständige Position eines Augustiners, der Elemente der dominikanischen und der franziskanischen Theorien einbezieht.

1.2.4 ›Buch von dem Grunde aller Bosheit‹

Um den Beitrag der Augustiner zur scholastischen Ethik des 14. Jahrhunderts zu erforschen, ist das ›Buch von dem Grunde aller Bosheit‹⁵⁹ ein vielversprechendes Werk. Eine ausführliche Fassung ist von FRANZ PFEIFFER aus Handschrift Stuttgart, Landesbibl., cod. theol. et phil. 2° 283, fol. 308^{rb}–316^{ra} abgedruckt worden. Meine Sichtung der handschriftlichen Überlieferung⁶⁰ hat ergeben, dass neben der erweiterten Fassung, die durch die Veröffentlichung repräsentiert wird (Fassung B), eine weitere Langfassung (C) besteht. Beide weiten die Thematik aus zu einer moraltheologischen Lasterbeschreibung eines selbststüchtigen, heuchlerischen Menschen. Ein ursprünglicher Text, der nur etwa ein Drittel des Umfangs der Langfassungen enthält, zeigt deutlicher den augustiniischen Kerngedanken, dass kein Mensch aus eigenen Kräften Gott und den Nächsten um ihrer selbst willen lieben kann, sodass der Sünder, der

56 ›Vorsmak des ewigen lebennes‹, ed. PFEIFFER, S. 446.

57 Giselher von Slatheim, in: STRAUCH, *Paradisus anime intelligentis*, Pr. 41, S. 90–92. Im Vorspann am Anfang des ›Paradisus‹ (S. 5, 1–5) heißt es zu Pr. 41: *In disir predigade disputir bruder Gisilher von Slatheim, der lesimeister was zu Kölne und zu Erforte, widir di barfuzin.*

58 ›Vorsmak des ewigen lebennes‹, ed. PFEIFFER, S. 448.

59 RUH, *Vom Grunde aller Bosheit*, in: ²VL Bd. III (1981), Sp. 286.

60 Die handschriftliche Überlieferung, geordnet nach den drei Fassungen, ist zusammengestellt in: WITTE, ›Fundus omnis iniquitatis‹, in: ²VL Bd. XI (2004), Sp. 471 f.

doch gut sein will, sich in den Grund der Bosheit verstrickt. Diese Ursprungsfassung (A) wird in vier Handschriften überliefert: Berlin, mgq 149, fol. 71^r–75^r (B)⁶¹; Karlsruhe, Lichenthal, Ms. 87, 198^r–203^v (Ka)⁶²; Beuron, Stiftsbibl., cod. 8° 42, fol. 51^{vb}–56^{va} (Beu)⁶³; Köln, Stadtarchiv, GB 4° 32, fol. 89^r–94 (K)⁶⁴. Auch die Handschriften der Fassung A sind bemüht, den Text durch Erklärungen auszuweiten, am stärksten die Kölner, gemäßigt die Beuroner Handschrift. Die zuverlässigsten Handschriften haben den Titel: *Dis heisset der valsche grunt* (B fol. 71^r; Ka fol. 198^r).

Auch die Kurzfassung hat eine deutliche Zweiteilung. Im ersten Teil wird dargelegt, wie notwendig, aber auch schwierig es ist, das Haften an sich selbst und dem Seinen abzulegen. Dazu wäre es notwendig, den Grund aller Bosheit wahrzunehmen, wenn Gott dem Menschen diesen Grund offenbaren will. Dazu soll der Mensch die äußeren Sinne zügeln, sich von den Geschöpfen zurückziehen, das Leben und Leiden des Herrn betrachten, sich in Tugend, Gerechtigkeit und Wahrheit halten, und wo er sich dem unangemessen findet, in Demut Gott um Hilfe bitten.

Dann fängt die praktische Lehre an: *Ein grunt ist in der selen, der ist grundelos böse vnd aller bosheit übel wurt durch in volbroht* (B fol. 72^r). Das Wirken dieses Grundes der Bosheit wird entsprechend der Sündenlehre des strengen Augustinismus gefasst: Wer von diesem Grund beeinflusst ist, kann weder Gott noch die Geschöpfe lieben außer aus Selbstliebe. Ein Ausweg aus dieser Fehlhaltung kann nur darin liegen, dass ein solcher Mensch alles Gott überlässt und dass er gelassen seine Kleinheit in Demut anerkennt, wenn er sich allen Trostes beraubt fühlt, »so sollte dich Gott rasch dazu gebracht haben, dass du lernst, ihn zu lieben und ihn in allem im Sinn zu haben und dich von allem Selbstbezug loszusagen.«⁶⁵

Diese kurz skizzierten Traktate sowie die im Folgenden zu besprechenden Werke sind selbstbewusst spekulativ. Sie betonen ihre eigene Meinung oft im Gegensatz zu anderen Lehrmeinungen. Sie argumentieren mithilfe von Thesen, die in der scholastischen Diskussion einen festen Platz haben. Die Autoren verstehen sich als Diskussionspartner unter Fachleuten. Das setzt gediegene

61 Beschreibung: DEGERING, Kurzes Verzeichnis der germanischen Handschriften der Preußischen Staatsbibliothek II. Die Handschriften in Quartformat, S. 24–26. Handschriftencensus, <https://handschriftencensus.de/11815>, 20. 07. 2021. Projekt ›Predigt im Kontext‹, <http://pik.ku-eichstaett.de/9718/>, 20. 07. 2021.

62 Beschreibung: Handschriftencensus, <https://handschriftencensus.de/9492>, 20. 07. 2021.

63 Beschreibung: SCHMIDTKE, Eine Beuroner Mystikerhandschrift, S. 278–287. Handschriftencensus, <https://handschriftencensus.de/16811>, 20. 07. 2021.

64 Beschreibung: Handschriftencensus, <https://handschriftencensus.de/12976>, 20. 07. 2021. Projekt ›Predigt im Kontext‹, <http://pik.ku-eichstaett.de/1818/>, 20. 07. 2021.

65 B fol. 71^v: *So solte dich got schiere dar zû han broht das du in lerest minnen vnd meinen in allen dingen vnd dich dins selbes verzihen.*

Schulung und Kenntnis voraus. Es ist darum anzunehmen, dass sie Lektoren oder Magister sein müssen. Daraus ist ferner zu schließen, dass sie auch lateinisch denken und höchstwahrscheinlich auch lateinisch geschrieben haben. Das eröffnet einen Rahmen für die Erforschung des Diskursfeldes auch über Johannes von Basel hinaus.

Es sind gerade diese akademischen Themen, die erkennen lassen, dass diese Werke aus der Augustinerschule stammen. Daraus entspringt eine Frage für die weitere Forschung. Vorläufig kann hier nur eine Mutmaßung die sachlich richtige Antwort vorbereiten. Warum ist in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts die Zahl der hochspekulativen Texte aus der Augustinertheologie so hoch? Und speziell: Warum befassen sich gerade augustinische Texte mit Themen, die Meister Eckharts ›mystische‹ Theologie und Philosophie aufgeworfen haben? Die Antwort steht unter dem Vorbehalt, dass die weitere Forschung weitere Werke aus der scholastischen Nachfolge Eckharts den Dominikanern oder Franziskanern zuweisen mag. Es könnte aber sein, dass die Theologie dieses Ordens im späteren 14. Jahrhundert von anderen Themen gefesselt war. Für die Dominikaner dürfte die Verurteilung Eckharts und vor allem die Vorherrschaft des Thomas von Aquin das Interesse an eckhartschen Themen eingeschränkt haben. Und bei den Franziskanern gaben in der Nachfolge von Duns Scotus und Wilhelm von Ockham die Moderni den Ton an.

Die weitere Erforschung der Theologie Johannes' von Basel könnte auch in dieser Frage weiterhelfen. Wie besonders DAMASUS TRAPP dargestellt hat,⁶⁶ zitiert Johannes von Basel besonders zahlreich und mit genauen Namens- und Fundstellenangaben zeitgenössische Autoren. Es ließe sich dadurch ein Weg finden, zu erforschen, wie die Eckhart nahestehenden Themen im Umfeld Hiltalingens diskutiert wurden.

66 TRAPP, Hiltalinger's Augustinian quotations; TRAPP, Augustinian theology of the 14th century, zu Johannes von Basel S. 242–250.

2. Johannes von Basel und der Meister des Lehrgesprächs

2.1 *Leben und Werk*

Lebensstationen

Johannes von Basel wurde wahrscheinlich 1333 als Sohn der wohlhabenden Bürgerfamilie derer von Hiltalingen in Kleinbasel geboren.¹ Für das Jahr 1358 ist er als Student in Avignon bezeugt.² Das setzt voraus, dass er inzwischen Priester war und dort ein fünfjähriges Theologiestudium absolvierte. 1362 war er Lektor im Generalstudium in Straßburg, wo er die vier Bücher der ›Sentenzen‹ des Petrus Lombardus las und Verpflichtungen zu Disputationen und Predigten nachkommen musste. Mit dieser Datierung schließt MARCOLINO die früher vertretene Ansicht aus, Jordanus von Quedlinburg habe sein Werk ›Vitasfratrum‹ Johannes von Basel gewidmet. Er nimmt vielmehr an, dass Johannes von Schaftholzheim, der 1356 als Lektor in Straßburg bezeugt ist, der Widmungsempfänger war.³ 1365–1367 dürfte Johannes von Basel als Bibellakalaureus in Paris gewesen sein. Auch ein Aufenthalt an der Universität in Toulouse ist bezeugt, wo er ebenso wie in Paris an Disputationen teilnahm. Seine Sentenzenvorlesungen fanden in Paris in den Schuljahren 1368–1369 statt. Seither war er Anwärter auf die Magisterwürde. MARCOLINO setzt die Veranstaltungen der Promotion im Dezember 1371 und Januar 1372 an.⁴ Nach der offenbar kurzen Zeit als Magister regens in Paris war die wissenschaftliche Karriere beendet, und es begann 1372 eine ordenspolitische Laufbahn, als er auf dem Provinzkapitel zu Friedberg in das Amt des Provinzoberen der rheinisch-schwäbischen Ordensprovinz gewählt wurde. Dieses Amt muss zahlreiche Kontakte und Kommunikationsgelegenheiten im Gebiet des Oberrheins mit sich gebracht haben. Es ist undenkbar, dass er in dieser Zeit an den spirituellen und mystischen Bewegungen keinen Anteil genommen haben sollte. Namentlich ist dabei das Nachwirken des Johannes Tauler sowie das Wirken der Gottesfreunde zu nennen. Sein eigenes literarisches Werk, das ich postuliere, muss in dieser Zeit begonnen worden sein. Das Provinzamt behielt er bis 1377, als er zum Prokurator des Gesamtordens gewählt wurde und seinen Wohnsitz nach Rom verlegen musste. Bekannt ist, dass er von dort aus als Gesandter an einer Friedensmission des Papstes Gregor XI. in Florenz teilnahm. Außerdem entwarf er Schriftstücke zur Vorbereitung des Prozesses für die Heiligsprechung

1 Die biografischen und bibliografischen Informationen entnehme ich aus MARCOLINO, *Leben und Schrifttum des Augustinereremiten Johannes von Basel*; auch MARCOLINO, *Einleitung*.

2 Gregorius Ariminensis, *Registrum Generalatus*, ed. A. DE MEIJER, Romae 1976, n. 539, 293, zit. MARCOLINO, *Einleitung*, S. 19.

3 MARCOLINO, *Einleitung*, S. 22.

4 Ebd., S. 28 f.